

# Historia Cusanorum - 50 Jahre Bischöfliche Studienförderung Cusanuswerk

"Lese-Ausstellung" zum Jubiläumstreffen auf Schloss Eringerfeld

9. bis 11. Juni 2006

erstellt von Mitgliedern der Fachschaft Geschichte<sup>1</sup>

## Gliederung:

- I. Studentenpfarrer, Bischöfe und Staat: Zur Gründung des Cusanuswerks
- II. Wer wird Cusaner - und wie wird man dazu gemacht? Auswahlarbeit im Cusanuswerk
  - I. Profilbildung
  - II. Auswahl
- III. Was soll ein Cusaner wissen -und wie soll er es lernen? Bildungsarbeit im Cusanuswerk
  - I. Grundlegung und Umbruch: Bildungsarbeit von 1956 bis Ende der 70er Jahre
  - II. Etablierung und Differenzierung: Bildungsarbeit seit dem Ende der 70er Jahre
  - III. Studiosus Cusanus: Siebzig Auslandsveranstaltungen in fünfzig Jahren
- IV. Cusanerinnen und Cusaner - Gremien und Kommunikation

## Anhang

- I. Das Cusanuswerk in Zahlen
- II. Das Cusanuswerk in Zitaten

---

<sup>1</sup> Maria Dörnemann, Tübingen; Ruth Jung; München, Daniel Legutke, Berlin; Annette Mertens, Bonn; Barbara Reitinger, Regensburg; Stefan Voges, Münster. Im Januar 2007 überarbeitet von Stefan Raueiser, Bonn

## [Teil I]

# Studentenpfarrer, Bischöfe und Staat:

## Zur Gründung des Cusanuswerks

### Vorbild Villigst

Studentenpfarrer waren es, die zu Beginn der 50er Jahre eine katholische Studienförderung ins Auge fassten. Modell stand das bereits 1948 gegründete evangelische Studienwerk Haus Villigst. „Es gibt eine Evangelische Studienstiftung des Hauses Villixt (sic!)“, heißt es daher zu Beginn der Überlieferung auf bischöflicher Ebene. Die Protestanten hatten auf Grund ihrer Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus – so die Selbstdarstellung – beschlossen, Studierende gezielt zu fördern. Die Katholiken entdeckten dieses Potential später und aus anderen Motiven:

*Die Frage der katholischen Studienförderung ... möge in dem großen Zusammenhang mit der Notwendigkeit gesehen werden, die Inferiorität der Katholiken, die noch immer auf wirtschaftlichem und sozialstrukturellem Gebiet besteht, zu überwinden.*

### Drei Pläne

Am 10. November 1954 trafen auf Einladung des Kölner Erzbischofs Josef Kardinal Frings Persönlichkeiten des Erzbistums Köln zusammen, „um eine bessere Förderung des kath. akademischen Nachwuchses zu überlegen“. Der „**Kölner Plan**“ sah als zentrales Element ein ganz und gar katholisch gestaltetes „Vorsemester zur Schulung und Auslese“ vor, „die idealste Form der Vorbereitung für das eigentliche Studium“ – nicht zuletzt durch Werkarbeit, „um die jungen Studierenden mit der Wirklichkeit des Lebens und der verschiedenen Lebenskreise vertraut zu machen“. Leiter, so wurde ausdrücklich gewünscht, sollte ein Laie sein und: „es wäre sehr wichtig, daß er Familie hätte und seine Frau in verständiger Weise bei der Betreuung mitwirkte“.

Parallel dazu entstand der „**Limburger Plan**“. Sein Ziel war die „Nachwuchsförderung für die Hochschullaufbahn“ bis zur Habilitation. Die ideelle Förderung der Stipendiaten sollte durch Vertrauensleute und gemeinsame Ferienaktivitäten gewährleistet werden.

Eine eigens eingesetzte bischöfliche Kommission entwickelte diese Entwürfe weiter zum „**Paderborner Plan**“ – benannt nach dem Sitz des zuständigen Erzbischofs Lorenz Jaeger. In diesem Vorschlag vom April 1955 tauchte erstmals der Name „Cusanus-Kreis“ auf:

*Aus mancherlei Gründen erscheint es nicht zweckdienlich, die geplante Einrichtung als ‚Studienstiftung des deutschen Episkopates‘ zu firmieren. Die Kommission empfiehlt die Bezeichnung „Cusanus-Kreis“. In dieser Bezeichnung dürfte ein Doppeltes glücklich angedeutet sein: erstens ein zu erstrebendes waches und weitgespanntes Interesse der Beteiligten an dem geistigen Leben der jeweiligen Zeitsituation, wie dies für Nikolaus von Cues charakteristisch war, und zweitens die Intention, unsere Stipendiaten nicht nur wissenschaftlich und beruflich, sondern auch charakterlich und religiös zu fördern und zu einem rechten Freundeskreis zusammenzuschließen. (Paderborner Plan, April 1955)*

Bemerkenswert ist die Reaktion des Kölner Pfarrers Paul Hermesdorf auf diesen Plan:

*Ich würde es nach Lage der Dinge für ein Versäumnis halten, weibliche Stipendiaten ... grundsätzlich auszuschließen. Denn der Mangel an Katholikinnen für führende Stellen im öffentlichen Leben ist noch größer als der katholischer Männer.*

### **Die Gründung: Person und Institution**

Die Bischöfe verwirklichten schließlich keinen der Pläne. Der Gründungsakt im November 1955 vollzog sich vielmehr in der Bestellung eines Leiters – gemäß eines Beschlusses vom Juni diesen Jahres: „Die Organisationsform dieses ‚Cusanuskreises‘ muß weithin der Initiative und der praktischen Erfahrung seines künftigen geistlichen Leiters überlassen bleiben, der bei seinen Plänen und Maßnahmen an die Genehmigung der Bischöfe gebunden ist.“ Die Bischöfe beauftragten nicht, wie vielfach empfohlen, einen Laien, sondern einen Geistlichen: den ehemaligen Tübinger Studentenpfarrer und damaligen Stuttgarter Stadtpfarrer Bernhard Hanssler. Dieser trat die Stelle zum 1. Januar 1956 an.

*Wichtig wird aber sein, dass über den ganzen Cusanuskreis so wenig wie möglich gesprochen wird. Ein Pflänzchen wächst viel besser in der Stille, unbeobachtet von der Öffentlichkeit, als wenn es vorzeitig ans Licht gezerrt wird und Anforderungen an eine solche Neugründung gestellt werden, die sie im Anfang beim besten Willen noch nicht erfüllen kann. (Erzbischof Jaeger an Hanssler, November 1955)*

### **Der Prälat**

„Aufgabe des Leiters wird es sein, zunächst mit einem kleinen Kreis zu beginnen und die Mitglieder innerlich zu formen.“ Dieser Aufgabe war Bernhard Hanssler nicht nur gewachsen – er hat sich ihr verschrieben. Die ersten Stipendiaten besuchte er persönlich, er rekrutierte die Vertrauensleute für die Vorauswahl und stand dem Auswahlgremium vor. Die ersten Ferienakademien waren ganz von seiner Persönlichkeit geprägt. Das Netz der Vertrauensdozenten und Hochschulgruppen geht ebenfalls auf seine Initiative zurück. Anfangs leitete Hanssler den Cusanus-Kreis von seiner Stuttgarter Wohnung aus. Mit seiner Ernennung zum Geistlichen Direktor am Zentralkomitee der deutschen Katholiken siedelte er nach Bonn über und mit ihm das Cusanuswerk.

*Für Stipendiaten und andere Zeitgenossen war das Cusanuswerk Bernhard Hanssler und Bernhard Hanssler war das Cusanuswerk. (Christian Schmidtman)*

In den „Ansichten eines Clowns“ beschreibt Böll Bernhard Hanssler alias Prälat Sommerwild als „graue Eminenz des deutschen Katholizismus“ und legt ihm folgenden Ausspruch in den Mund:

*Ich weiß sehr wohl, daß Sie mich nicht mögen, es wird Sie überraschen, ich mag Sie, und Sie werden mir das Recht zugestehen müssen, gewisse Ordnungen, an die ich glaube und die ich vertrete, durchzusetzen. (Heinrich Böll, Ansichten eines Clowns)*

### **Bayerischer Eigensinn**

Die bayerischen Bischöfe waren an Gründung und Aufbau des Cusanuswerks nicht beteiligt: Sie planten eine eigene Begabtenförderung, auch wenn sie im Oktober 1955 „ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit [erklärten], sich an der Verwirklichung des Cusanus-Kreises zu beteiligen“.

*Ich werde den Verdacht nicht los, dass von Bayern her Sabotageversuche gegen eine Vereinigung der eigenen Förderungspläne mit dem westdeutschen Cusanuswerk gemacht werden. (Hanssler an Erzbischof Jaeger, März 1956)*

Zwei Argumente sprachen für die Zusammenlegung: Eine Doppelorganisation war aufwendiger und kostspieliger und Bundesmittel waren – so Hansslers Prognose – nur für eine bundesweite Stiftung zu erwarten. 1957/58 gelang der Zusammenschluss beider Förderungen.

### **Staatliche Finanzen**

Bereits im Dezember 1956 wurden dem Cusanuswerk staatliche Gelder zugesagt: 180.000,- DM – die Hälfte der Summe, die das ältere Haus Villigst erhielt. Das Problem war für Hanssler nicht der Unterschied zum evangelischen Pendant: „Wir können nicht ohne weiteres 75 qualifizierte Stipendiaten im Sinne unserer Richtlinien ausfindig machen, wenn wir nicht das Niveau senken wollen.“ Dagegen sorgte sich Erzbischof Jaeger nicht um die Zahl der Begabungen:

*viel schwieriger wird es sein, aus einer so großen Zahl eine echte Gemeinschaft zu formen und dem einzelnen die notwendige charakterliche und religiös-asketische Schulung zu vermitteln.*

Seit 1957 werden Stipendien und Büchergeld über staatliche Gelder (durch das heutige Bundesministerium für Bildung und Forschung, BMBF, zugeteilt) und Bildungsveranstaltungen über kirchliche Mittel (über den Verband der Diözesen Deutschlands, VDD, zugeteilt) finanziert. 1963 wurden diese zeitweilig um Mittel der Volkswagen-Stiftung zur Vergabe von Graduiertenstipendien ergänzt. Während 1986 eine deutliche Erhöhung der staatlichen Zuschüsse erfolgte, war und ist mit einem spürbaren Rückgang kirchlicher Zuwendungen zu rechnen, weshalb Mitte der 80er Jahre die Diskussion alternativer Finanzierungsmodelle einsetzte.

Auf die gefüllten Staatskassen geht neben der Erhöhung der Stipendiatenzahlen auch das erste Jahrestreffen zurück. Im Dezember 1957 bot ein Ministerialrat Mittel für eine Kurztagung an, die Hanssler im März auf Burg Rothenfels durchführte.

*Es zeigte sich, daß dieses Treffen einem echten Bedürfnis entgegenkam, sodaß wir es zu einer ständigen Einrichtung machen möchten, jeweils im Frühjahr eine Kurztagung mit allen Cusanern zu veranstalten.*

## [Teil II]

# Wer wird Cusaner - Und wie wird man dazu gemacht?

## Auswahlarbeit im Cusanuswerk

### I. Profilbildung

#### Begabt – Engagiert – Katholisch

Der Begabungsbegriff und die Ziele der Förderung waren und sind für die Festlegung der Auswahlkriterien entscheidend. Bis heute bestimmt der Dreiklang aus wissenschaftlicher Leistung, gesellschaftlichem Engagement und christlichem Glauben die Auswahl, auch wenn sich die Formulierungen über die Jahre geändert haben.

#### Cusaner - eine säkulare katholische Elite

In den 50er Jahren wurden ausschließlich männliche Studenten „die sich durch eine hervorragend intellektuelle und gesamt menschliche Begabung, durch hohe charakterliche und männliche Qualität, sowie durch klare religiöse und kirchliche Gesittung auszeichnen“ ins Cusanuswerk aufgenommen. Prälat Hanssler wollte nicht nur künftige Hochschullehrer fördern, sondern kirchlichen Einfluss auf Politik und Gesellschaft dauerhaft sichern. Die Schaffung einer säkularen katholischen Elite war das erklärte Ziel:

*Gefördert werden sollten nicht zukünftige Rechtsanwälte, Landärzte oder Buchhalter, sondern potentielle Minister, einflussreiche Professoren und Wirtschaftsführer (Hanssler).*

Damit waren Frauen von vornherein von der Förderung ausgeschlossen, da sie - dem damaligen katholischen Weltbild entsprechend - nicht für solche Spitzenpositionen in Frage kamen. Aus dem gleichen Grund wurden auch Theologen und Priesteramtskandidaten zunächst nicht gefördert. Selbst Verheiratete wurden in der ersten Zeit nur in Ausnahmefällen aufgenommen, da die Sorge um die Familie ihre wissenschaftliche Leistungsfähigkeit einzuschränken drohe.

#### Vom „Männerbund“ zur Koedukation

Die Entscheidung, Frauen von der Förderung auszuschließen, führte zu scharfen Protesten von Schulleitungen, Hochschullehrern, dem Katholischen Frauenbund und dem Hildegardisverein. Angesichts der stetig steigenden Zahl von Studentinnen, die inzwischen mehr als 20% der Studierenden ausmachten, erschien ihnen das Festhalten am traditionellen katholischen Geschlechter- und Familienbild in diesem Bereich nicht mehr zeitgemäß. Ab 1964 drängten auch die Studentenpfarrer auf die Aufnahme von Studentinnen, lehnten aber ein eigenes Förderungswerk ab, um Parallelstrukturen zu vermeiden.

Im Herbst 1965 beschlossen die deutschen Bischöfe gegen den erbitterten Widerstand Prälat Hansslers, das Cusanuswerk um einen weiblichen Zweig mit eigener Leitung zu erweitern. 1966 wurden die ersten 20 Stipendiatinnen aufgenommen. Ihre Auswahl und materielle Förderung entsprach dem männlichen Zweig, die Bildungsarbeit erfolgte jedoch strikt getrennt. Die nebenamtliche Leitung des weiblichen Zweiges wurde der Medizinprofessorin Hildegard Debuch anvertraut, der als geistlicher Assistent Studentenfarrer Walter Seidel aus Mainz zur Seite gestellt wurde.

Weil Hanssler ihre Mitwirkungsmöglichkeiten insbesondere bei der Haushaltsplanung systematisch zu verhindern suchte, traten Debuch und Seidel im Herbst 1967 frustriert zurück. Studentenpfarrer forderten angesichts anhaltender Querelen sogar die Ablösung Hansslers. Wegen übereinstimmender Förderziele und identischer Bildungspraxis waren dessen Abgrenzungsversuche auch kaum zu rechtfertigen, so dass er schließlich resigniert einsehen musste, dass „Koedukation auf Dauer [nicht] zu vermeiden ist.“

1968 beschloss die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz schließlich die Integration der beiden Zweige und entsprach damit dem ausdrücklichen Wunsch der studierenden Cusaner. Noch im gleichen Jahr fand die erste gemeinsame Ferienakademie statt.

### **Veränderte Förderziele – neue Zielgruppen**

Gegen Ende der 60er Jahre wuchs die Kritik an der Zielrichtung des Cusanuswerks. 1968 forderten die Hochschulpfarrer eine Neuausrichtung der Förderziele:

*Der Gedanke an zukünftige Schlüsselpositionen sollte relativiert werden, neben dem großen Wissenschaftler, Politiker und Künstler könne auch der Landarzt und Realschullehrer ein legitimes Berufsziel im Sinne der Förderung darstellen.*

1995 betonte die damalige Leiterin, Annette Schavan, wiederum die Bedeutung des gesellschaftlichen Engagements:

*Engagierte Menschen ... wagen den Versuch, an die Veränderbarkeit der Verhältnisse zu glauben und nicht jenem Zynismus zu huldigen, der Gerechtigkeit und Freiheit zugunsten von Konkurrenz und Uniformität aufgibt.*

### **Fachhochschul-Förderung**

Studierende an Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen konnten auf Grund der Richtlinien zur Vergabe von Bundesmitteln zunächst nicht gefördert werden, außerdem bestanden lange Zeit Vorbehalte wegen der kurzen Studiendauer und der starken Berufsbezogenheit des FH-Studiums. Erst 1988 genehmigte die Bischofskonferenz die Durchführung eines vierjährigen Pilotprojekts zur FH-Förderung, seit 1995 gibt es ein eigenes Auswahlgremium mit jährlich zwei Auswahlverfahren. Durch die flächendeckende Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Zuge des Bologna-Prozesses stellt sich die Herausforderung der Förderung kurzer Studienverläufe heute in verschärfter Form.

### **Graduiertenförderung**

Bis zu Beginn der 70er Jahre wurden Graduierte nur in Ausnahmefällen direkt zum Auswahlverfahren des Cusanuswerks zugelassen. Die Begabtenförderungswerke erhielten Anfang der 60er Jahre aber Mittel der Volkswagenstiftung und später auch Bundesmittel zur Förderung von Zweitstudien und Promotionen. Das Cusanuswerk war für die Verteilung der Gelder an katholische Studierende zuständig. Diese mussten nicht unbedingt Cusaner sein, wengleich die Altcusaner immer einen großen Teil der Geförderten ausmachten. In den 70er Jahren mehrten sich die Forderungen, insbesondere bei den studierenden Cusanern, die Graduierten stärker ins Cusanuswerk zu integrieren. 1976/77 wurden alle Bildungsveranstaltungen auch für die Promotionsstipendiaten geöffnet und deren Auswahl stärker am Profil des Cusanuswerks ausgerichtet.

## **Künstler- und Musikerförderung**

1988 genehmigte die Bischofskonferenz ein Pilotprojekt zur Förderung von Studierenden der Bildenden Künste. 1990 wurde dieses auf Studierende aller deutschen Kunsthochschulen ausgeweitet und der Zugang zur Förderung mit einer Auswahlausstellung verbunden. Ziel der Förderung ist es, „die spezifische Kompetenz der Künstlerinnen und Künstler, ihre Arbeit und alle damit verbundene Auseinandersetzung und Erfahrung auch wirklich einzubeziehen in [die] Überlegungen zur Weiterentwicklung der ideellen Förderung.“ Seit 1993 wird analog zur Graduiertenförderung das Georg-Meistermann-Stipendium vergeben. Seit 2004 gibt es im Cusanuswerk ein eigenes Auswahlverfahren für Studierende an Musikhochschulen, die sich vor einer Fachjury in einem Vorspiel präsentieren müssen.

## **Deutsche Einigung und Europäische Gemeinschaft**

Durch die deutsche Einigung konnten 1990 erstmals zwanzig ostdeutsche Stipendiaten in das Cusanuswerk aufgenommen werden. Zehn Jahre später erhielten die Begabtenförderungswerke seitens des Bundesministeriums die Möglichkeit, Angehörige aller EU-Mitgliedsstaaten, die an einer deutschen Hochschule immatrikulierten sind, in die Förderung aufzunehmen.

## **II. Auswahl**

### **Anfänge des Auswahlverfahrens**

Im Vorfeld der Gründung des Cusanuswerks wurden zwar einige Komponenten des Auswahlverfahrens diskutiert, allerdings noch nicht festgeschrieben. Umstritten war, wie geeignete Bewerber auf das Cusanuswerk aufmerksam gemacht werden könnten. Eine öffentliche Werbung schien unangebracht und auch die Einbeziehung der Studentenpfarrer wurde mit Skepsis betrachtet, „weil dadurch Hoffnungen geweckt werden könnten, die sich nicht erfüllen lassen“ (Erzbischof Jaeger, 1955). Aus diesen Gründen erfolgten zur Findung der ersten Bewerber nur Absprachen mit den „drei führenden Studentenpfarrern“ in Bonn, Heidelberg und Frankfurt.

Die 1956 aufgenommenen Cusaner waren eine handverlesene Gruppe. Bewerber wurden vom Leiter aufgesucht und begutachtet. Ihre vorläufige Aufnahme entschied ein kleines, von der Bischofskonferenz berufenes Auswahlgremium, bestehend aus dem Leiter, drei Hochschullehrern und einem Hochschulpfarrer. Die endgültige Aufnahme erfolgte nach einem Probejahr. Die Förderung sollte eigentlich nach dem ersten Semester beginnen und die gesamte Dauer des Erststudiums umfassen. Zum ersten Jahrgang gehörten aber auch zwei Bewerber, die ihre Habilitation vorbereiteten. Die intensive Betreuung der ersten Cusaner beinhaltete neben Besuchen durch den Leiter auch einen regen Briefkontakt.

### **Mehr Geld, mehr Stipendiaten – aber wie?**

Die Zusage deutlich erhöhter Bundesmittel für das Jahr 1957 ermöglichte dem Cusanuswerk ein deutlich schnelleres Wachstum als vorgesehen. Statt zwölf konnten 56 Studierende in die Förderung aufgenommen werden. Dies stellte die Auswahlarbeit vor neue Herausforderungen.

Neben den Hochschulpfarrern wurden nun Religionslehrer "höherer Knabenschulen" und Leiter "gymnasialer Knabenkonvikte" von der Bischofskonferenz aufgefordert, Anwärter zu benennen. Von zunächst mehr als zweihundert Kandidaten wurden 161 für das weitere

Bewerbungsverfahren ausgewählt. Diese Vorschlagspraxis wurde später beibehalten. Zum Verfahren gehören bis heute Colloquien mit dem Hochschulpfarrer und einem Mitglied der Geschäftsstelle sowie Gutachten von Hochschullehrern. Zur Feststellung der wissenschaftlichen Eignung wurden in den ersten Jahren zusätzlich Prüfungen durchgeführt.

### **Reformen und Reformversuche**

In der zweiten Hälfte der 60er Jahre kam es im Cusanuswerk zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Leitung und den Stipendiaten, weil diese stärkere Mitbestimmungsrechte verlangten. Auch der Beirat unterstützte 1970 mehrheitlich die Forderungen der stipendiatischen CusanerKonferenz nach einer Beteiligung der studierenden Cusaner am Auswahlverfahren, nach der Zulassung der Selbstbewerbung und der Einrichtung eines Revisionsausschusses. Das Auswahlgremium lehnte dagegen jegliche studentische Beteiligung am Auswahlverfahren entschieden ab und drohte sogar mit Rücktritt. Der damalige Vorsitzende, Professor Theo Berchem, begründete diese Haltung gegenüber der Bischofskonferenz 1972 folgendermaßen:

*Eine Hochbegabtenstiftung ist kein Produktionsbetrieb. Die Grundsätze innerbetrieblicher Mitbestimmung sind daher nicht anwendbar. Die geforderte demokratische und differenzierte Entscheidungsfindung ist bei der jetzigen Zusammensetzung des Auswahlgremiums gewährleistet.*

Die Bischofskonferenz teilte anscheinend seine Haltung und lehnte die Beteiligung von Studierenden am Auswahlverfahren ab. Allerdings stimmte sie der Einführung der Selbstbewerbung und eines Revisionsverfahrens für abgelehnte "Probecusaner" zu.

### **Probleme des Auswahlverfahrens**

Einige Schwierigkeiten des Auswahlverfahrens scheinen während der letzten fünfzig Jahre immer wieder aufzutauchen:

**Die Vorauswahl:** Angesichts hoher Bewerberzahlen stellt und stellt sich immer wieder die Frage nach der Einführung einer Vorauswahl. Schließlich ist das Cusanuswerk das einzige Begabtenförderungswerk, das alle Bewerber zu einem Colloquium einlädt.

**Die Gutachten von Hochschullehrern:** In Zeiten der Massenuniversität ist es für Studierende in den ersten Semestern oft schwierig, aussagekräftige Gutachten von Hochschullehrern vorzulegen.

**Die Gutachten der Hochschulpastoral:** Immer wieder beklagen Hochschulpfarrer den hohen Aufwand - vor allem angesichts geringer Aufnahmequoten.

**Die Fächerverteilung:** Schon immer sind bestimmte Fächer unter den Stipendiaten überrepräsentiert. In den ersten Jahren betraf das die philosophische Fakultät, später stiegen die Medizinerzahlen enorm an (zeitweise ein Drittel der Grundstipendiaten). Auch der Anteil der Künstler und Musiker ist heute vergleichsweise hoch (2006 mehr als neun Prozent der studierenden Cusaner).



### [Teil III]

## Was soll ein Cusaner wissen -und wie soll er es lernen?

### Bildungsarbeit im Cusanuswerk

#### I. Grundlegung und Umbruch.

#### Bildungsarbeit von 1956 bis Ende der 70er Jahre

##### Katholische Elite bilden – Hanssler's frühe Ferienakademien

Der Bildungsanspruch manifestierte sich im Wesentlichen in dreiwöchigen Ferienakademien, die für Prälat Hanssler das ent- wie unterscheidende Merkmal im Vergleich zu den Angeboten der anderen Förderungswerke darstellten. In "Wochenkursen" wurden Einführungen in die Philosophie, in die Theologie und in die Gesellschaftswissenschaften gegeben, denn

*ein Cusaner, ... der einmal in der modernen Gesellschaft eine Rolle übernimmt, ... muss ... die Spielregeln kennen (Hanssler).*

Hanssler legte Wert darauf, dass alle eingeladenen Referenten selbst christlicher Überzeugung waren und ihre Thesen dezidiert aus dieser Perspektive entwickelten. Der Student sollte sich über den "richtigen" Ansatz informieren und seine eigene Weltanschauung daran formen. Zusätzlich lud man Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Gesellschaft ein. Zum Programm gehörten auch Exkursionen in Industriebetriebe und zu politischen Institutionen. Seit Anfang der 60er Jahre ergänzten „allgemein interessierende Fachreferate“ der Studierenden die Akademie-Nachmittage. Präsentation, Diskussion und Diskussionsleitung sollten eingeübt werden. Kritische Fragen an die Referenten dienten der Stärkung der Persönlichkeit – „der Referent muss standhalten“ (Hanssler). Fester Programmbestandteil waren zudem die morgendliche Meditation, Eucharistiefeiern sowie gemeinsame Abende mit Gedichtrezitation oder musikalischen Darbietungen.

##### Auf neuen Wegen – Naturwissenschaften und Frauen

Prälat Hanssler erarbeitete das Programm in den ersten Jahren selbst. Spätestens seit 1962 wurde es von einer Cusaner-Vertretung mitgestaltet, was eine Erweiterung des Thementableaus mit sich brachte: In diesem Jahr wurde in der sozialwissenschaftlichen Woche zur „Theorie der totalitären Herrschaft und ihrer Praxis im Dritten Reich“ und zu Grenzfragen von Philosophie und Naturwissenschaften gearbeitet. 1962 organisierten die Juristen erstmals eine Fachschaftstagung. 1963 fand auf einer Ferienakademie eine lebhaft Podiumsdiskussion „über studentische Probleme“ statt.

1964 wurde das Bildungsprogramm evaluiert und neu justiert. Der Prälat hatte bei den Naturwissenschaftlern einen enormen Rechtfertigungsdruck gegenüber den Geisteswissenschaftlern verspürt. Letztere lehnten in der Regel die Beschäftigung mit Fragen der modernen Physik ab. Doch die evaluierenden Professoren erachteten es als wichtig, dass die Studierenden der Geisteswissenschaften „den Standort und die kulturelle Bedeutung der Naturwissenschaften in unserer geistigen Welt kennen“. Um das Gespräch zu fördern, sollte der gesellschaftswissenschaftliche Block der Akademien regelmäßig mit einer naturwissenschaftlichen Reihe abgewechselt werden. Die Aufgabe der religiösen Bildung sah Hanssler darin, die scheinbaren Antagonismen zwischen wissenschaftlicher und theologischer Wahrheit intellektuell zu überwinden:

*Theologie heißt bei uns, dass die Glaubensaussagen standhalten vor den Fragen der Vernunft.*

1966 gab es die erste Ferienakademie für den weiblichen Zweig. Eine Entwicklung, der sich der Leiter lange widersetzt hatte. Hier wurde auf Einladungen von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens verzichtet und der Schwerpunkt des Nachmittagsprogramms auf Kultur und Geselligkeit gelegt. Gemeinsame Akademien von männlichen wie weiblichen Stipendiaten fanden erst ab 1969 statt.

### **1968: Vom studium fundamentale zur interdisziplinären Akademietagung**

Die Berliner Studentenunruhen 1967 wurden auf der unmittelbar darauffolgenden FA aufgegriffen. Der Jahresbericht vermeldet eine „mehrstündige Diskussion“ unter dem Titel „Demokratie und Demonstration“ zu den Ereignissen vom 2. Juni 1967, der Anti-Schah-Demonstration, bei der der Student Benno Ohnesorg erschossen wurde. Auf der zweiten Ferienakademie dieses Jahres wurde u.a. das Thema „Freiheit und Manipulierbarkeit“ behandelt.

Im Jahr 1968 wurde dem Cusanuswerk eine neue Geschäftsordnung gegeben. Infolgedessen konstituierte sich ein Beirat, dem die Richtlinienkompetenz im Bildungsprogramm zugesprochen wurde. Die anstehende Debatte um Form und Inhalt der Akademieveranstaltungen wurde dort sofort aufgegriffen. Doch lediglich eine der folgenden Ferienakademien griff auch aktuelle innerkatholische Debatten auf.

1970 wurde mit der Akademie „Probleme der Dritten Welt“ auf Druck der Studierenden das Konzept eines studium fundamentale aufgegeben und die Behandlung eines Spezialthemas erprobt. Die Bedürfnisse der Studierenden hatten sich gewandelt – der philosophisch-theologische Dialog wurde zwar weiterhin für unverzichtbar erachtet, musste aber nicht als eigenes Thema vertreten sein. Seit 1971 behandelten alle Ferienakademien ein Spezialthema, so dass sich für die Studierenden eine echte Wahlmöglichkeit ergab. Mit einer als gruppenspezifisches Seminar angelegten Akademie öffnete man sich 1973 stärker den neuen Methoden. Hanssler lehnte solche Entwicklungen, die seinem Konzept von einer umfassenden Heranbildung katholischer Führungspersönlichkeiten schon lange nicht mehr entsprachen, ab und gab die Leitung des Cusanuswerks ab.

### **Bildung und studentische Mitbestimmung**

Inzwischen hatte sich eingespielt, das Bildungsprogramm im Beirat erst nach den Voten der stipendiatischen Gremien - CusanerKonferenz und Bildungskommission - festzulegen. 1975 – elf Jahre nach der Grundsatzdebatte von 1964 – initiierte der Beirat aufs Neue eine Generalaussprache zum Bildungsprogramm. 1976 lag dann ein sog. „Grundfragen-Katalog“ vor, der vor allem von Seiten der CusanerKonferenz als thematische Engführung künftiger Akademieprogramme kritisiert wurde. Außerdem wurden neben dem kognitiven Gewinn zunehmend die „kommunikativen Aspekte“ einer Akademie für wichtig erachtet. Beibehalten wurde jedoch die Aufteilung der Akademiethemen in Philosophie, Theologie, Naturwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften.

### **Bildung auf dem Jahrestreffen**

Neben den Ferienakademien zweites Element der Bildungsarbeit waren die Jahrestreffen mit zentralen Vorträgen, meist von zwei oder drei herausragenden Persönlichkeiten gehalten. Daneben fanden die Fachschaftstreffen und die CusanerKonferenz statt. Auf dem

Jahrestreffen 1969 wehrten sich die Stipendiaten dagegen, lediglich „Sonntagsreden“ vorgesetzt zu bekommen, und wünschten Aussprache und Diskussion. Hanssler versprach im Gegenzug, die Studierenden an der Planung des Jahrestreffens 1970 zu beteiligen.

Neben der Reduzierung von Auswahlverfahren und Auslandsveranstaltungen in Zeiten der Mittelknappheit hat auch die Diskussion um den Fortbestand des Jahrestreffens ein historisches Vorbild: Als 1981 eine Biennale eingeführt und die Erhöhung der Eigenbeteiligung vorgeschlagen wurde, liefen die Altusener Sturm und initiierten die „Solidaritätsaktion“, aus der bis heute bedeutende Teile des gesamten Bildungsprogramms finanziert werden.

## **II. Etablierung und Differenzierung: Bildungsarbeit seit dem Ende der 70er Jahre**

### **Alle (paar) Jahre wieder: Akademie-Themen**

Mit Akademie-Themen wird selten direkt auf aktuelle Fragen reagiert – gesucht sind Themen längerer „Halbwertszeit“. Dabei stellt sich heraus, dass manche "Klassiker" spätestens im zehn-Jahres-Rhythmus wieder auftauchen (z.B. Akademien zu Sprache, Zeit, Tod, Frau-Mann-Familie, Gerechtigkeit, Krieg und Frieden) oder relativ regelmäßig über die Jahre verteilt sind (Religion, Glaube, Theologie und Kirche sowie Kunst und Literatur). Eher unkonventionelle Themen wie Liebe, Tragik-Komik-Ironie, Mobilität, Spiel oder Essen kommen dagegen erst seit den 90er Jahren vor. Während der Anteil philosophisch-theologischer Akademien zugunsten anderer Disziplinen reduziert wurde, fällt auf, dass nur wenige Veranstaltungen Geschichts- und Rechtswissenschaften zum Ausgangspunkt nehmen – Ähnliches gilt für natur- und ingenieurwissenschaftliche Themen.

### **Interdisziplinär – aber wie?**

Gegen die zunehmende Spezialisierung des Universitätsstudiums wurde Ende der 70er Jahre die Interdisziplinarität der Ferienakademien gesetzt. Da aber kaum Erfahrungen mit einer „Didaktik der Interdisziplinarität“ vorlagen, sollten die Referenten der vergangenen Jahre ihre Ansätze austauschen. Diese Idee eines „Dozenten-Pools“ wurde jedoch nie umgesetzt.

### **Von der Landeskunde zur Summer School**

Mitte/Ende der 80er Jahre stand auch die Form der Auslandsakademien zur Diskussion. Sie sollten fortan als „summer school“ (vormittags Vorträge, nachmittags Exkursionen) konzipiert und in engerer Zusammenarbeit mit Projektpartnern vor Ort durchgeführt werden.

Dies gilt besonders für die Exposure-Programme der Jahre 1992, 1994 (Philippinen) und 1997 (Uganda). Angedacht, um intensivere Begegnungen mit Menschen in Entwicklungsländern zu ermöglichen, wurde diese spezielle Form der Auslandsveranstaltung jedoch wieder aufgegeben: Die stark beschränkte Teilnehmerzahl und die längerfristigeren Erwartungen der Projektpartner hatten zu Problemen geführt, die sich im Rahmen einer Studienförderung kaum lösen ließen. Stattdessen sollten Auslandsaufenthalte in Entwicklungsländern, die "Initiative Teilen" und die Gründung einer eigenen Fachschaft "Globale Zusammenarbeit" unterstützt werden.

Angesichts der Sparmaßnahmen Ende der 90er Jahre war man ohnehin froh, überhaupt wieder Auslandsakademien anbieten zu können. Der damit verbundene Anspruch war und blieb, den Austausch mit christlichen Eliten anderer Länder zu fördern.

### **Bildung für Graduierte**

Erst sechs Jahre nach Einführung der Graduiertenförderung gab es auch Bildungsveranstaltungen für Graduierte, die man – nach ersten positiven Erfahrungen – rasch in die übrige Bildungsarbeit integrierte. Streng genommen sind die Promovenden bis heute die einzige Stipendiatengruppe mit einem eigenen Bildungsprogramm. Nicht gelöst wurde allerdings die Frage, ob sie proportional in den Gremien des Cusanuswerks repräsentiert sein sollen.

### **Ethik für Mediziner**

Am Beginn der heutigen Mediziner-, Ingenieurs- und „Studium und Beruf“-Workshops stand das "Mediziner-Projekt" Ende der 80er Jahre. Zum Ausgleich der Defizite in der herkömmlichen Studienordnung sollten Mediziner in Seminaren auf die ethischen Probleme ihres Berufsalltags vorbereitet werden. Ob und wie auch andere Fächer spezifisch gefördert werden könnten oder müssten, blieb dabei offen.

### **Bildung und Betreuung**

Ende der 70er Jahre verzeichnete die Geschäftsstelle erfreulich hohe Teilnehmerzahlen bei den Bildungsveranstaltungen sowie großes religiöses Interesse. Die rege Mitarbeit der Studierenden auf Ferienakademien tendierte jedoch eher zu „gemeinschaftlichen Aktivitäten“ als zu gesellschaftlich-politischem Engagement. Wohlwollend wurde darin eine Reaktion auf die gegenwärtigen Studienbedingungen vermutet.

Mitte der 80er Jahre kamen neue Aspekte hinzu: die Studierenden setzten sich kritischer und engagierter mit der Institution Cusanuswerk auseinander, hinterfragten die Ziele der Förderung und wünschten die Vermittlung von Grundkompetenzen. Darauf müsse mit einem erhöhten Einsatz bei Vorbereitung und Leitung der Akademien reagiert werden. Und vor allem – und immer wieder: Studenten sollten stärker individuell, tutorial begleitet werden.

### **Profilierungen und Profil**

Als man Ende der 90er Jahre das von 1979 datierende Grundlagen-Papier zum Bildungsprogramm überarbeitete, provozierte dies Aufregung auf allen Ebenen. Nachdem in den 70er Jahren die Wende vom studium fundamentale zum Akademie-Prinzip sowie ein grobes Themenraster fixiert worden waren, sollten nun Zielsetzung, studentische Mitbestimmung und Themenraster der Bildungsarbeit neu gefasst werden. Im Herbst 1999 wurde schließlich das bis heute verbindliche Papier verabschiedet, das

- Bildung als "Bildung mit Blick auf den Anderen, auf den Menschen hin", versteht und die Vermittlung von Wahrnehmungs- und Handlungskompetenzen konkreten Inhalten vorzieht,
- die Funktionen der Bildungskommission und die Themenhoheit der Geschäftsstelle fixiert,
- das heute übliche Themenraster aus Theologie (1), Philosophie (2), Politik, Gesellschaft und Ökonomie (3), Natur- und Ingenieurwissenschaften (4) sowie Kulturwissenschaften und den Künsten (5) umreißt.

### **III. Studiosus Cusanus: Siebzig Auslandsveranstaltungen in fünfzig Jahren**

Auslandsakademien von drei Wochen Dauer fanden seit 1956 statt. Referate zu Politik, Kultur und zur Lage der Katholischen Kirche sollten mit dem Land vertraut machen. Besonders die damals üblichen Sprachkurse sollten etwas „von der Seele des Volkes“ vermitteln. Die ersten Akademien führten vor allem ins west- und südeuropäische Ausland. Interessant sind beispielsweise die unterschiedlichen Einschätzungen Spaniens auf den Akademien 1968 und 1975, vor und nach Francos Tod.

In enger thematischer Verbundenheit mit der Inlandsakademie „Dritte Welt“ wurde 1971 eine Auslandsakademie in der Türkei durchgeführt. Eine wirkliche Neuerung bildeten ab 1974 die Reisen in den Ostblock, deren Planung allerdings erst nach Abschluss der Warschauer Verträge und einer allgemeinen politischen Beruhigung aufgenommen werden konnten.

#### **Zurück nach Europa:**

Seit der Wende gibt es "Europäische Kolloquien", die gemeinsam mit Studierenden des Gastgeberlandes durchgeführt werden. "Osteuropa" als Teil europäischer Identität zu begreifen, darum bemühte sich das Cusanuswerk jedoch schon früh. Mit 17 Veranstaltungen in 23 Jahren wurde das östliche Europa zum Hauptziel cusanischer Auslandsveranstaltungen, ein Ziel, für das Cusaner allerdings immer weniger Interesse aufzubringen scheinen.

#### **Politische Dimensionen und Weiße Flecken:**

Ende der 70er Jahre, nach dem Zusammenbruch der faschistischen Diktaturen, standen wiederum Portugal und Spanien auf dem Programm – EU-Neulinge, die zusammen mit Griechenland als „Entwicklungsländer“ Europas galten. Die alte und neue Weltmacht USA wurde nur einmal besucht (1988), gleiches gilt für Asien (Japan).

#### **Jenseits von Europa:**

Fragen der Entwicklungspolitik wurden im Cusanuswerk seit den 70er Jahren diskutiert, aber erst 1992 wagte man, Veranstaltungen in Entwicklungsländern anzubieten. Könnte hier ein neuer Schwerpunkt cusanischer Auslandsarbeit liegen?

## [Teil IV]

# Cusanerinnen und Cusaner - Gremien und Kommunikation

## Studentische Initiative auf dem Jahrestreffen 1968

Die gesellschaftlichen Erschütterungen des Jahres 1968 waren auch im Cusanuswerk nicht zu übergehen. Die Forderung nach mehr studentischer Mitbestimmung führte auf dem Jahrestreffen zur Einsetzung eines Ausschusses unter Leitung des Stipendiaten (und späteren Richters am Bundesverfassungsgericht) Dieter Grimm. Bei der Konferenz zur Neuordnung des Cusanuswerks am 27. Mai 1968 in Bonn wurden die Empfehlungen dieses Ausschusses als Diskussionsgrundlage verwendet. Man einigte sich auf folgendes Modell:

- Beschränkung der Zuständigkeit des 1958 gegründeten **Vereins Cusanuswerk e. V.** auf seine Funktionen als Rechtsträger,
- Einrichtung eines 12-köpfigen **Beirats**, der, so Dieter Grimm, Richtlinien für die Auswahl der Cusaner und die Gestaltung der Bildungsarbeit aufstellen sollte,
- Bestätigung der informell schon existierenden **CusanerKonferenz** als Organ der cusanischen Meinungs- und Willensbildung und Vertretung der Cusaner zwischen den Jahrestreffen.

Die Neuordnung des Cusanuswerks ging also wesentlich auf stipendiatische Initiative zurück und wurde von diesen auch so gewürdigt:

*Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen erneut dafür sehr herzlich zu danken, dass Sie die Cusaner zu der Erörterung um die Neuordnung des Werks hinzugezogen haben (Dieter Grimm im Juli 1968 an Kardinal Jaeger).*

## Mitbestimmung in Grenzen

Die Möglichkeiten studentischer Mitwirkung haben sich inzwischen weiter ausdifferenziert. Auf der jährlich stattfindenden **Vollversammlung** der Stipendiaten werden die Vertreter für die verschiedenen Gremien gewählt, darunter der **Vorstand** der studierenden Cusaner und die **Bildungskommission**, die der Geschäftsstelle Themenvorschläge für Ferienakademien und Graduiertentagungen unterbreitet, ohne diese daran zu binden. Jenseits rein stipendiatischer Angelegenheiten haben die Gremien der Studierenden lediglich beratende Funktion und – im Gegensatz zum evangelischen Studienwerk Haus Villigst – kein Mitspracherecht in Fragen der Auswahl und Aufnahme von Stipendiaten.

## Netzwerke und Geldquellen

Angesichts der Sparbeschlüsse von Anfang der 80er Jahre hat die ebenfalls auf den Jahrestreffen gewählte Vertretung der Altcusaner – der dreiköpfige **Altcusanerrat** – die „Solidaritätsaktion“ zur Unterstützung der Fachschaftsarbeit und der Angebote des Geistlichen Programms ins Leben gerufen. Seit dieser Zeit steht die Frage im Raum, ob und wie cusanische Netzwerke aussehen und funktionieren sollen.

Um die Arbeit des Cusanuswerks zusätzlich und dauerhaft zu sichern, gründeten Mitglieder des e. V. 2001 die **Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk**. Aus ihren Erträgen soll ein

Teil des Bildungsprogramms und weitere Sonderprogramme finanziert werden. Man hofft, die Stiftung bald auf ein breiteres finanzielles Fundament stellen zu können.

### **Fachschaften und Initiativen**

Als Foren studentischen Eigenlebens haben sich Fachschaften und Initiativen etabliert. Die Fachschaftsarbeit begann mit Treffen der Fachgruppen auf den Akademien und einem Vortragsprogramm auf dem Jahrestreffen. Seit 1962/63 wurden gesondert Fachschaftstreffen durchgeführt – von Stipendiaten eigenverantwortlich organisiert, von der Geschäftsstelle finanziert. Aus ein bis zwei Treffen haben sich mittlerweile 17 Fachschaftstagungen im Jahr entwickelt. Auf die 1984 gegründete "Initiative Teilen" folgten viele weitere Initiativen: Familie und Beruf, Bioethik, Hochschulpolitik, Geistliches, Internet und Werkwoche.

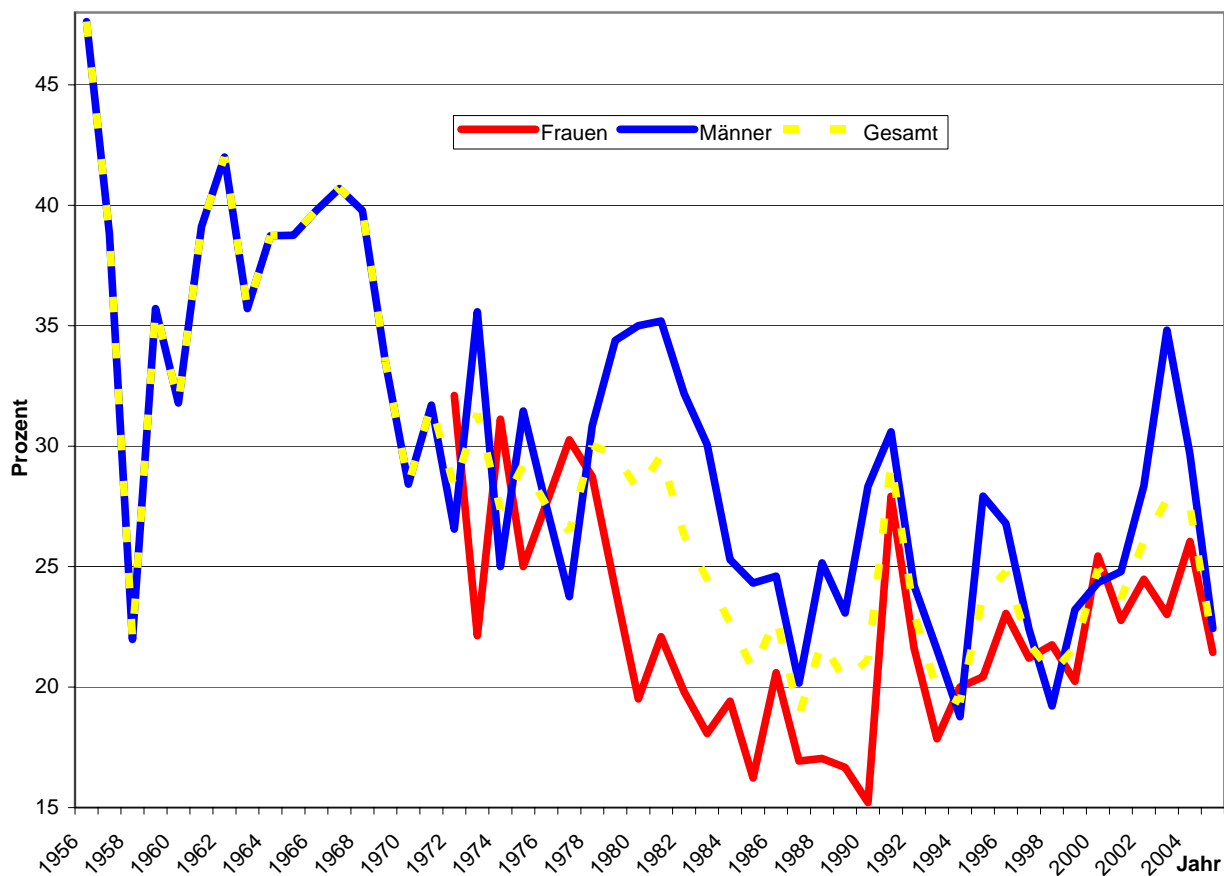
### **Kommunikation und Kummerkasten**

Die von Stipendiaten gegründete Zeitschrift "CusanerCorrespondenz" versteht sich als Medium der Information und des Austausches unter den Cusanern, besonders auch zwischen Studierenden und Ehemaligen. Neben dem offiziellen Internetauftritt des Cusanuswerks unter [www.cusanuswerk.de](http://www.cusanuswerk.de) besteht unter [www.cusanus.net](http://www.cusanus.net) eine eigene Seite der Cusaner mit internem Bereich – darunter der von mehr als tausend (aktuellen wie ehemaligen) Stipendiaten abonnierte und für (fast) alle Fragen des wissenschaftlichen und alltäglichen Lebens genutzte Mailing-Verteiler "Liebe Liste ...". Aktuell stehen Überlegungen an, ein gemeinsames Intranet-Portal für Stipendiaten aller elf Begabtenförderungswerke einzurichten.

[Anhang]

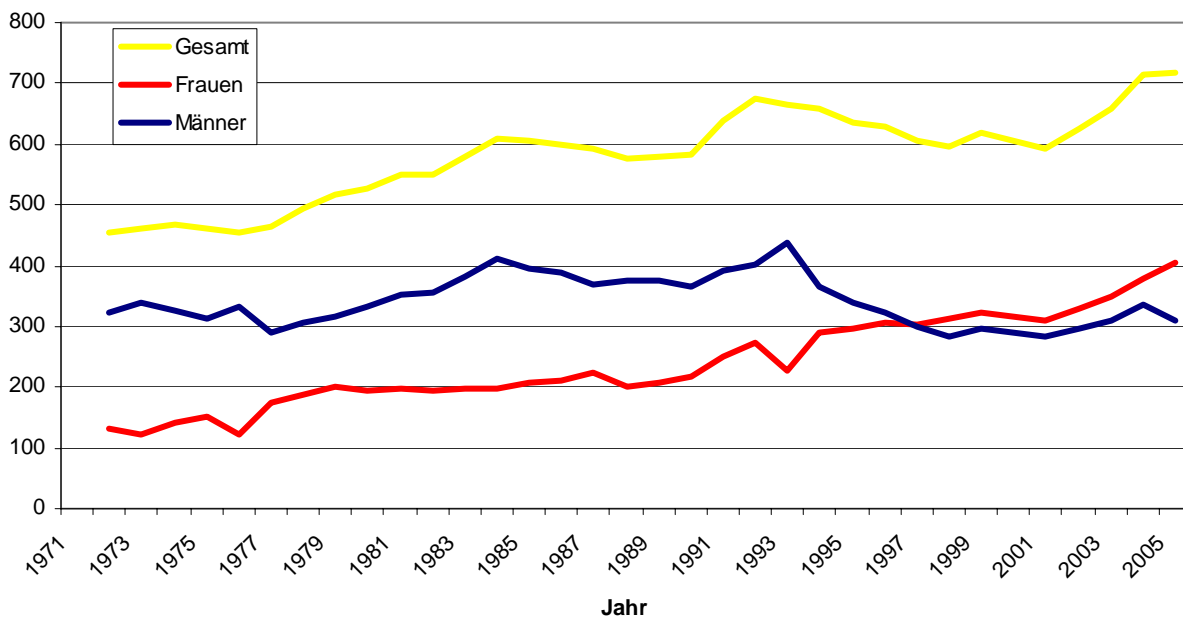
## I. Das Cusanuswerk in Zahlen

### Quote aufgenommener Bewerber (1956 bis 2006)

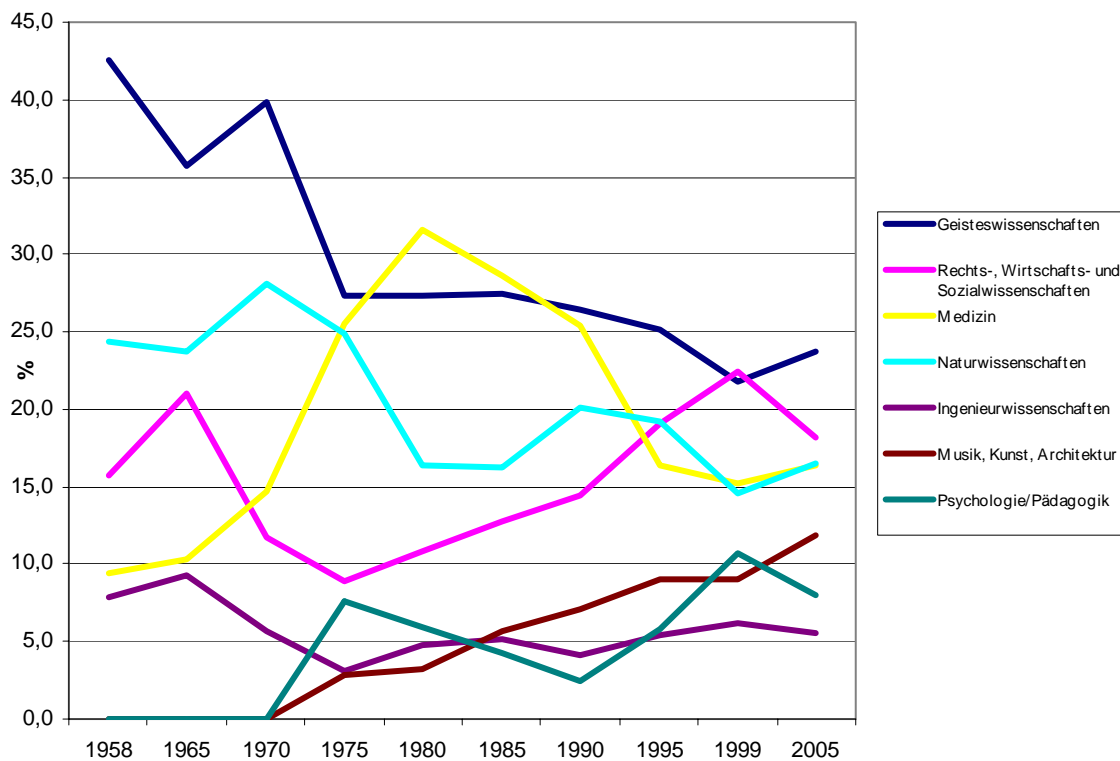




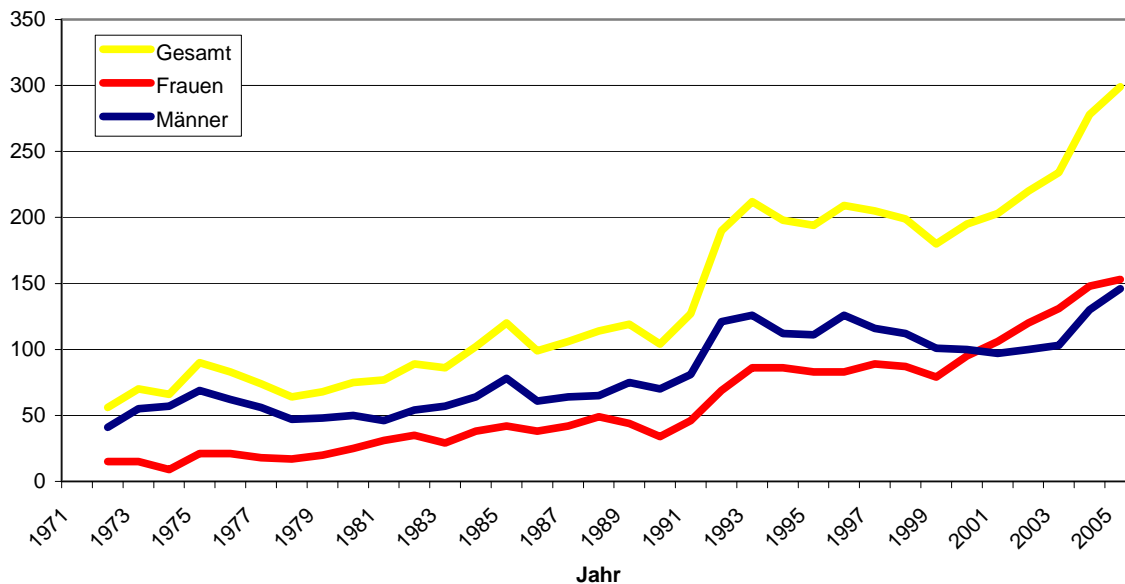
### Anzahl der Stipendiaten in der Grundförderung (1971 bis 2006)



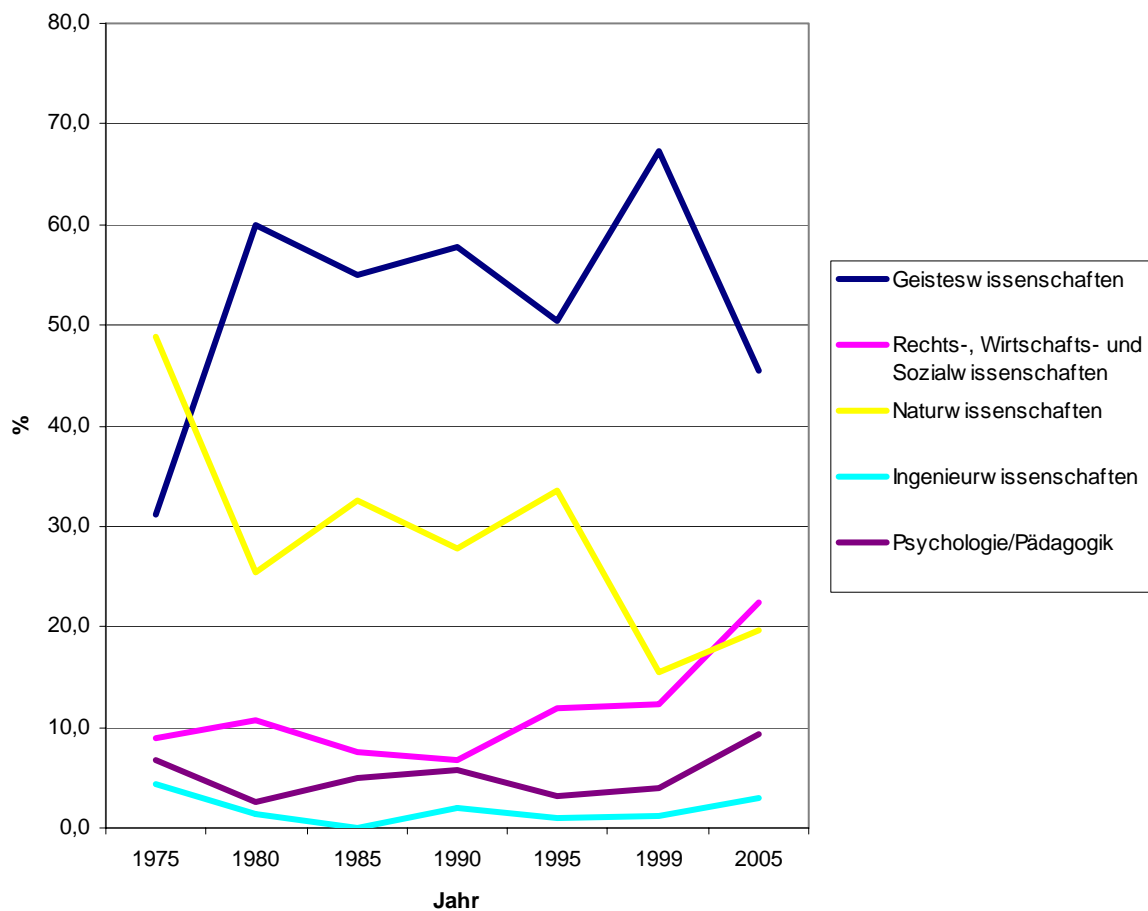
### Fächerverteilung in der Grundförderung (1956 bis 2006)



### Anzahl der Stipendiaten in der Graduiertenförderung (1971 bis 2006)



### Fächerverteilung in der Graduiertenförderung (1971 bis 2006)



## II. Das Cusanuswerk in Zitaten

### **Prälat Bernhard Hanssler (Gründungsleiter: 1956 - 1970)**

*Die Rückzahlung der Geförderten soll in ihrer künftigen Lebensleistung bestehen. Nicht als dächten wir an eine Verrechnung von Leistung und Gegenleistung ..., wohl aber nehmen wir in der Auswahl darauf Bedacht, dass der Anwärter nicht nur Laufbahn-Chancen oder die sybaritische Verfeinerung seiner Individualität im Auge hat, sondern sich zu überindividuellen Verpflichtungen bekennt. Eine solche Grundeinstellung betrachten wir als unentbehrliches Element des Begabungsbegriffs.*

### **Prof. Dr. Karl Delahaye (Leiter: 1972 - 1981)**

*In einem recht verstandenen und genau definierten Sinne bejaht das Cusanuswerk den Elitegedanken, beileibe nicht als eitlen Anspruch, wohl aber als wirkliche Leistung, als Dienst an Kirche und Gesellschaft. Insbesondere, so will mir scheinen, sind demokratisch verfasste Gesellschaften auf schöpferische Mehrheiten angewiesen, auf eine Vielzahl konkurrierender Eliten, die sich aufgrund von Leistungskriterien, Einsatzwillen und Überzeugungskraft zusammensetzen und ergänzen. Auf ihnen beruht der Fortschritt der Wissenschaft, der Reichtum der Kultur und die Freiheit der Demokratie.*

### **Prof. Dr. Ludger Honnefelder (Leiter: 1982 - 1991)**

*Am Cusanuswerk sollte sich zeigen, dass für unvereinbar Gehaltenes vereinbar ist: Dass christlicher Glaube und wissenschaftliche Vernunft miteinander bestehen können, dass Selbstverwirklichung als Dienst an der Allgemeinheit möglich ist und dass Veränderung der Menschheit von der Veränderung des Einzelnen erwartet werden kann.*

### **Dr. Annette Schavan (Leiterin: 1991 - 1995)**

*Wenn ich von Biographieförderung als dem Auftrag der Begabtenförderung gesprochen habe, dann war ... gemeint: junge Menschen so zu begleiten, dass sie ihre Talente entfalten – in einer Form, die vor Selbstgenügsamkeit ebenso bewahrt wie vor ständiger Selbstüberforderung.*

### **Dr. Rainer Bucher (Kommissarischer Leiter: 1995 - 1997)**

*Die Kirchlichkeit von Begabtenförderung besteht in ihrem Kern gerade im Widerstandspotential gegen die Käuflichkeit. Denn die Kirche ist nicht für sich selber da und schon gar nicht für ihre eigene Machtentfaltung, sondern für die Botschaft jenes Gottes, den Jesus von Nazaret verkündet. Dessen letztes Wort war nicht die Macht, sondern die Solidarität mit der Ohnmacht des Kreuzes.*

### **Dr. Dietmar Bader (Leiter: 1997 - 2003)**

*Im Cusanuswerk als einem Raum der Freiheit kann genau die Strategie der Zusammenarbeit eingeübt werden, die auf der Sensibilität für die Komplexität der sozialen Realitäten und ihrer Herausforderungen basiert, auf der Achtung und Aufmerksamkeit für die unterschiedlichen Werte und Optionen einer Gesellschaft und auf dem Bewusstsein, dass der eigene christliche Glaube schöpferische Kraft birgt, die ein wichtiger Beitrag für die Zukunft der Gesellschaft sind.*

**Dr. Gregor Peters (Kommissarischer Leiter: 2003/04)**

*Wenn Eliteuniversitäten Orte sind, ... von denen aus der Blick in die Gesellschaft immer einen Blick nach draußen bedeutet, so ist die Idee von Begabtenförderung ... eine andere. Es ist die Idee, Eliten in der Gesellschaft zu fördern und zu bilden, indem man sie an wechselnden Orten zusammenführt und sie zugleich in der Gesellschaft sein lässt. ... Ihre Differenzmerkmale können von diesen Eliten ausgehalten werden und verpflichten selbstverständlich zur Übernahme von Verantwortung.*

**Prof. Dr. Josef Wohlmuth (Leiter seit Mai 2004)**

*Verantwortungselite. Das sind begabte Menschen, die bereit sind, sich für die Gesellschaft zu engagieren – wobei wir Begabungen als das, was sie in Wahrheit sind, zu verstehen versuchen: "Gaben", die uns auf Zeit gegeben sind, und von denen Paulus schreibt: "Was hast du, was du nicht empfangen hättest?" (1 Kor 4,7).*